

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 39

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



er Kehraus am Ende des Jahrhunderts wird alle Tag schöner. Nachdem die Boeren ein ganzes Jahr tapfer gekämpft und endlich unterlegen sind, sieht nun ganz Europa, Gewehr bei Fuß, zu, wie die definitive Erdrosselung der beiden Republiken vollzogen wird und von derselben Hand, die das besorgt, lassen sich continentale Prinzen zum Dank für die stumme Bestätigung des Länderraubes und der Menschenschlächtere den Hofenbandorden anlegen. Und wenn Roberts nach London heimkehrt, wird er gefeiert allerwenigstens wie Wellington nach der Schlacht von Waterloo. Darüber mag der Sultan in Konstantinopel Freudenthränen vergießen, der nun als Regierungsjubiläum von allen Souveränen mit Gratulationen überschwenmt wird, weil er sein Land so schön mit ermordeten Christen zu garnieren verstand und soviel zur inneren Entwicklung der Türkei thut.

Man muß überhaupt heutzutage nur noch von den Fürsten reden, die Völker sind höchstens als Streifen zu betrachten. Einer dieser Edeln, noch dazu ein Mann mit grauen Haaren, reiste mit drei Töchtern, welche aber nicht die Töchter seiner eigenen Frau waren, und wurde darüber ertappt. Nun machen die Leute gleich eine Geschichte daraus, wenn ein älterer Herr einmal drei jungen Damen Anschauungsunterricht erteilt und expliciert, wo die Grenzen des Anstandes sind. Ein Anderer, majestätisch bis hinter die Ohren, verschwört sich, daß er aus der Kasse des Kriegsministeriums nicht zwei Millionen — enthoben, sondern nur etwas weniger. Am schönsten ist es mit der Kaiserin von China, die nun schon eine schöne Zahl Seelen gefallener Soldaten, inklusive eines Gefandten und ein Duzend Missionäre auf dem Gewissen hat, die aber sicherlich, wenn man ihrer auch persönlich habhaft wird, nicht gehängt und nicht gerädert, sondern ganz majestätisch behandelt wird, höchstens kriegt sie drei Tage lang keinen Zucker in den Thee. Man kann auch nicht anders, sonst müßte man ja der Viktoria auch den Prozeß machen, die ruhig mitzuseht, wie an einem Wohlthätigkeitsbazar in London Krügers Bild ums Geld mit Nadeln durchstochen wird, à drei Stuch pro Schilling. Wer denkt da nicht an das Treiben einer Kaiserin aus der Familie Nero zu der verlumpteften Zeit der römischen Imperatorenwirtschaft? Aber die englische Unterthanenmasse ist damit einverstanden und die englischen Hofprediger tragen nach wie vor weiße Cravatten und reden Prophetenworte wie Bileams Eselin. In Deutschland schweigt man sich zu Tode und verspart das Redenhalten wieder auf die Zeit, wo auf einem Sündhölzchenschächtelchen ein Mädchen mit Tricotwaden das Sittlichkeitsgefühl des Volkes verlegt; dann wird wieder sechs Monate lang gelehrt. Immerhin hat man bei der Nachricht, daß 500 Boyer mit Verlust eines einzigen Deutlichen zusammengeknallt wurden, denken müssen, wie schlau die Einrichtung

ist, daß im Potsdamischen die Infanterie gelegentlich zu Jagdtreiberdiensten verwandt wird; nun haben diese zwangsfreiwilligen Treibjäger wirklich nicht nur Hasen, sondern Menschen zur Strecke gebracht. Ob man sie wohl auch als Helden titulieren wird? Die Boyer werden zusammenkartätscht, die Dynastie und ihre Agenten Li-Hung-Schang, die Peischili verschachert haben, die behandelt man nach wie vor als gekrönte Häupter, denen ja laut Hofreligion alles erlaubt ist. So recht warschauerisch wohl ist es natürlich Rußland, das nun, von keiner Seite infommodiert, in der Mandchurei den Kanitschu einführen kann. Menschenleben gelten ja da überhaupt nichts. Jetzt kann man wirtschaften, anregieren und arondieren wie ein Schulbus, der in einem Zuckerbäckerladen eingesperrt ist. England kann nichts machen, Deutschland naht an seinem eigenen Köder, Italka für da se, das heißt, es wird auseinanderfahren, Oesterreich belfert gegen seine eignen tzechischmagyarischkroatischpolnische Landsmannschaft, Frankreich wird mit Versprechungen hingehalten und benimmt sich überhaupt wie ein elegantes Windhündlein, das mit einer geifernden Dogge Schmollis gemacht.

In China, das man christianisieren und zur Hosenträgerkultur und Kien-tenantsframmheit Europas heranziehen will, gehts mit dem Univerfalkrieg haarscharf wie mit den sogenannten Kreuzzügen, die man zuerst im Namen Gottes unternahm und bei denen man später im Namen genuessischer und venetianischer Handelsjuden und mit Hilfe germanischer und welscher Fäuste in Raubzüge ausartete, aber stets unter dem Ruf: Gott will es! Dieu le veut! Dio lo vuole! Diesen alttestamentlichen Psalm haben schon die Juden gekreisch, als sie — der Herr sprach! — die Kanaaniter totschlugen und die Mauern von Jericho umbrüllten. Gott der Gerechte! Hingegen, da man die europaischen Truppen nicht bloß mit Thee tränken und mit gerösteten Vogelneistern füttern kann, so muß einweilen noch manches Bagatelblein nachgeschickt werden. *Toujours pour la gloire!*

Belgien hätte auch gern mitgemacht, aber nach dem Rechte der Wüste kommen die Hyänen erst zum Fraß, wenn die Löwen gesättigt sind. Von Serbien war die Rede nicht, dort ist man so sehr mit der erhabenen Königsfamilie beschäftigt, daß man gar nicht an die Großmachtspolitik zu denken kommt. Ihre Majestät, die Königin Mutter geruhte injuriöse Postkarten an ihre Majestät, den jungen König, zu schreiben, von wegen weil ihre Majestät, die junge Königin, zu eifrig für die Thronfolge besorgt war. Und da sollen die Völker noch Bewunderung heucheln. Am Ende ist das Thronmodell von Persien, der Schah, noch ein Muster. Ob man ihm die Pariser Weltausstellung oder in Wien ganze Armeekorps von ächten, gutösterreichischen Soldaten oder in der Oper eine ganze Brigade Ballettmädchen vorführt, der Asiat in seiner Pelzkappe weiß nicht, ob er die Augen auf oder zu thun will. Mancher einfältige Schweizerbürger wüßte es besser! Und da vergeht das Volk noch auf Enthusiasmus, wenn ihm dieser langweilige Obertürk ein wenig zunickt wie ein hölzerner Waldbruder.

* Nur nicht so ängstlich, mit Lügen-Depeschen und Proklamationen allein bringt man ein wetterfestes Volk, wie die Buren sind, nicht zu Boden. (Die Redaktion.)

Höchste Oekonomie.

Chräbelchristi an der Kniehölde ist ein solch eindressierter Käsmuni, daß ihn jedes Stücklein Land zu einem Pflanzplatz rent. Jedes Flecklein Erde seines umfangreichen Hofes soll ein Wagen voll Gras und Heu bringen, damit er recht v'ele Kühe halten und ganze Schwettenen Milch in die Sennhütte liefern kann, denn neben der Gewinnsucht ist es auch der Stolz, der größte Lieferant in der Käseerei zu sein, welcher ihn reitet. Oft kommt ihm im Traume vor, er sei's nicht mehr. Dann schlägt er an die Wand, daß es donnert und kracht. Seine Frau ist aber nicht ganz der gleichen Meinung. Abgesehen davon, daß von ihm jedes Milchhäfel genau abgeschägt und fleißig kontrolliert wird, sieht sie auch nach und nach ihr Bett und anderes Kingenzeug bedenklich schwinden, da sie keinen Hanf und keinen Glads pflanzen darf. So ist auch das letzte Tischstuch, weil es seinen Zusammenhang verloren, erbarmungslos dem Hudlumpfer verfallen.

„Wo jezze es Tischlache näh?“ jammerte Mädi wehmüßvoll. Christi fragte an seinem dicken Kopfe, bei den Berner Bauern „Gring“ heißen, starrte drein, wie ein Oelgöß und machte ein Grännmaul, wie ein hölzerner Fuß, wie er immer zu thun pflegt, wenn er mit einem weittragenden Gedanken ringt. Endlich verklärte sich sein Gesicht wie der Vollmond und seine Mundwinkel machten den Ohren einen freundschaftlichen Besuch. Die harten Züge wurden weich, wie Siegermilch und triumphierend sprach er: „Ich hab's!“ — „Was meinst' de?“ fragte Mädi. — „Es ist mer öppis donnerns z'Sinn ko“, entgegnete Christi und zeigte auf das noch ungemachte Ehebett. „Dert hei mer no es ganzes Klache; das bruch me tags uf em Tisch u d's Nacht im Bett, de geit es wie g'schnupfet. Dieser geniale Einfall wurde auch sofort verwirklicht und bestand so lange, bis ein etwas „rääßes Sühniswyb“ diesem Zustand ein Ende bereitete. Chräbelchristi ist aber jetzt noch ganz untröstlich darüber.

Cave canem!

(Siehe „Nebenspalter“ vom 15. September 1900.)

Ja, hütet euch vor einem tollen Hunde, Der voller Wut und Gift die weite Runde Abläuft, und wo man Witz, Humor zu finden Gewohnt ist, flink ein Bein hebt, auszuwinden Den Drang, der gährt in seinem canis-Wesen. So ward ein H—err, an Bildung fest belesen, Von eines Sees Küste jüngst Entdecker, Wo „grobe Kerle“ wohnen, „Speichellecker“ — Ob an dem Zürcher-, ob am Vierwaldstädter-, Ob gar am Bielersee, schweigt sein Gezetter. Wie leidet dieses Edlen feine Bildung Ob dieses „Nestes Schlechtigkeit“, Verwilderung Der „Säufer“, „Prahler“, „Frochen“, die unfähig Zu würd'gen diesen Gast so tugendspähig. Beschnüffelt sei er worden. — Mir will bedünken Geschnüffelt hab' er selber nach Düften, die da stinken, Dem süßen Trieb zu fröhnen, der heuchelt, Gott zu suchen Und Recht und Mässigkeit, doch stark nur im Verfluchen. Drum auf zu loses Maul passt eine tücht'ge Fläre; Setzt sie ein Ammann flott, gebührt ihm Dank und Ehre.

John Bull ins Stammbuch.

Schau zu, daß man die Harfe und den Leu aus deinem Wappen Albion entferne; Dir passen heute besser, meiner Treu: Brecheisen, Knüttel und die Diebslaterne!